

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 63 (1976)
Heft: 14-15

Artikel: Das Ereignis von Taizé
Autor: Niedermann, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530751>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn dies gelingt, ist schon viel gewonnen. Denn dann wird der Junge einsehen, dass ihm in seinem Erzieher eine Persönlichkeit gegenübersteht, dessen Geduld und Liebe seinen eigenen, wenn auch boshaften Oppositionsgelüsten immer überlegen sein werden.

Hat der junge Mensch dies einmal gemerkt – was oft schneller geht als man denkt –, dann wird der Drang nach beabsichtigten, aufreizenden Herausforderungen von selbst abklingen um dem Platz zu machen, was jede Beziehung zwischen Erzieher und Zögling beseelen muss und was der hl. Don Bosco meisterhaft formuliert hat als «liebende und geliebte Autorität».

«Alles ist Gnade»

So hat der erzieherische Frohsinn einen unversieglichen Quellgrund. Es ist das fortwährende Bekenntnis und Ja-sagen zu dem vom Schöpfer erhaltenen und übernommenen Auftrag.

Durch diesen Auftrag wird der erzieherische Frohsinn allerdings nicht nur zu einem Geschenk, sondern auch zu einer Gnade, die jeden Tag aufs neue erbetet werden kann und erbetet werden muss.

Dann aber rundet sich das vielgestaltige Bild jeder erzieherischen Mission zu einem Ganzen, in dem alles aufeinander abgestimmt ist: «Alles ist Auftrag. Und alles ist Gnade.»

Das Ereignis von Taizé

Josef Niedermann

Das Ereignis von Taizé war einst am Anfang «nur» das Selbstengagement eines von Christus Ergriffenen, zur Christusnachfolge Entschiedenen und von der Spaltung der Kirche Erschütterten, nämlich des jungen waadtändischen, reformierten Geistlichen Roger Schütz und seines Freundes Max Thurian. Zuerst zur Konversion entschlossen, liess er sich raten, von der äussern Konversion abzusehen, um die Wiedervereinigung eher verständlich zu machen. Aber die Christusnachfolge in aller Konsequenz, mit Eucharistie, Liturgie, Beichte und in den drei Räten zu vollziehen, das war seine unwiderrufene Tat. 1940 ohne Pfarrstelle, wie damals auch sanktgallische Geistliche ohne Stelle waren, ging er ins südburgundische Dörfchen Taizé, nahe der deutschen Besatzungszone, um Verfolgte zu retten und sich vorab einmal so ganz aufs Abenteuer Gottes einzulassen. Doch musste er selbst vor der Gestapo in die Schweiz zurückfliehen. Noch vor Kriegsende war er wieder in Taizé, um aufzubauen, Zeichen der Hoffnung zu setzen, Verlorene zu Christus zu führen. Viele Landdörfer waren ja trostlos glaubensarm geworden, die alten romanischen Kirchen vielfach verfallen, nur noch Ruinenhülsen des einst blühenden Glaubenslebens. Sie

arbeiteten mit den Priestern der Gegend zusammen. Weitere Frères schlossen sich den beiden Geistlichen an, Männer aus verschiedensten Berufen. Eine Regel entstand – aufgebaut auf dem Evangelium. Gefordert werden ein Leben in Armut und Gütergemeinschaft, wobei auch die Frèresgemeinschaft von Jahr zu Jahr das Erarbeitete, Erhaltene an Gütern wieder an Ärmere verteilte, um die Armut der Kirche wirklich zu leben, ein Leben in Gehorsam gegenüber dem Prior, dem Brüderrat wie selbstverständlich der Kirche, ein Leben im Zölibat, auch wenn der menschliche Hang diesem Ziel zuwiderlaufe und radikal gebrochen werden müsse, ein Leben des Gebetes mit täglich dreimaligem liturgischem Gebet mitten unter dem Volk der Kirche wie mit unablässigem privatem Gebet des einzelnen.

Zur Arbeit weiss sich die Brüdergemeinschaft streng verpflichtet, wie es in der Regel heisst: «Damit dein Gebet wahrhaft sei, musst du in harter Arbeit stehen.» Das Leben soll ein Leben aus der Kraft der Eucharistie sein, geführt im Geist des marianischen Fiat und Stabat unter dem Kreuz (vgl. Ikonen in der Kirche). Wichtig ist das stete neue Teilen der Güter und der Talente in unablässigem Einsatz für die andern.

Bemerkenswert ist die Formulierung, dass diese Regel als Minimum anzusehen sei. Dabei darf sich kein Bruder hinter Rechte und Ansprüche verschanzen, sondern jeder soll verfügbar bleiben, in immer neuem Wagnis, getrieben von der Brisanz des Wortes des Evangeliums und von dem Geiste Gottes, der das Antlitz der Erde erneuert, immer zugleich in selbstloser Einordnung ins Ganze der Gemeinschaft.

Überraschend, unerwartet kamen Jugendliche, einzelne zuerst, dann Dutzende, Hunderte, Tausende, und seit 1970 an Ostern und im Sommer Zehntausende, um solchem christlichen Wagnis zu begegnen, um mitzusingen, mitzubeten und sich selbst für die Mitmenschen am eigenen Platz wie in der weiten Welt zu verpflichten.

Die Frères, die die verfallenen Wohnhäuser des Dorfes wohnlich gemacht hatten, mussten anfangen, für die Jugendlichen Baracken zu errichten, Zeltlager zu schaffen und mussten in den letzten Jahren jeweils an Ostern oder bei den Sommertreffen die Rückwände der mächtigen Kirche wegnehmen und den Kirchenraum durch ein mächtiges anschliessendes Zirkuszelt ausweiten, damit alle die Tausende dem täglich dreimaligen Offizium und der Eucharistiefeier oder Abendmahlsfeier je nach Bekenntnis folgen können. Die Psalmen werden in alten Choralstilen französisch gesungen, die Verkündigungstexte in fünf Sprachen vorgelesen, und die Hymnen sind rhythmisch so übersetzt, dass sie gleichzeitig in den fünf verschiedenen Sprachen gesungen werden können.

Die Jugendlichen kamen und kommen aus ganz Frankreich, aus der Schweiz, aus fast allen europäischen Ländern, selbst aus Polen, aus Süd- und Nordamerika, aber auch aus Afrika, Australien und Vorder- und Ostasien. Auch die Frères stammen aus verschiedenen Ländern, ein Drittel ist katholisch, zwei Drittel sind evangelisch. An den jährlichen Konzilstagungen der Jugend bilden sich Jugendgruppen, die sich in ihrer Heimat oder andern Ländern als Hilfsequipen einsetzen. Im Oktober wird Prior Roger selbst in den Sterbestrassen und Slums von Kalkutta zusammen mit Mutter Teresa und Jugendlichen von Taizé zwei Monate weilen und arbeiten, dann am 5. Dezember in der Notre-

Dame in Paris in einer Predigt das mögliche und notwendige Engagement in Indien und in der Dritten Welt überhaupt aufzeigen. Die 15 000 Teilnehmer des Ostertreffens in Taizé warten auf dies kommende Wort.

Die erstaunliche innere Kraft und Realität des Hilfswillens von Hunderten und Tausenden von Jungen beiderlei Geschlechts wächst aus dem Bewusstgemachtworden sein, dass Christus jeden von ihnen und jeden ihrer Mitmenschen persönlich-einmalig liebt, dass sich daher aber auch jeder selbst in einer ganzheitlichen Liebesantwort für seine Mitmenschen verpflichten soll, zumal für die Ärmsten, Verzweifelten, Hoffnungslosen. Mag in irgendeinem armseligen Quartier einer Stadt oder in einem verlorenen Dorf oder Heim dies helfende Tun von zwei, drei Christen auch nur als kleines Kerzenlicht aufscheinen, in der Finsternis wirkt das Kerzenflämmchen als rettendes Licht.

Ist Taizé nur eine religiöse Mode?

Frère Roger und seine vielleicht 70 bis 80 Brüder denken sich Taizé gar nicht als Dauerinstitution mit festen Strukturen. Immer wieder heben sie das Provisorische ihrer Bewegung hervor, betonen sie, dass es keinen Taizégeist gibt, sondern dass es nur um das Evangelium und seine Verwirklichung gehe, dass sie «nur» aus diesem Evangelium heraus da sind und dafür verfügbar sein wollen, dass sie die Besucher vom einzigartigen Geliebtwerden durch Christus überzeugen und sie ebenfalls zur Verfügbarkeit nach Gottes Willen und zum Selbsteinsatz für die Mitmenschen hinführen wollen.

Täglich finden für Dutzende oder Hunderte von Gruppen – je 20 bis 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus je ähnlichen sozialen Schichten und politischen Räumen – die Gruppengespräche statt, geleitet von je einem Animator oder einer Animatorin. An Animatoren standen an diesen Ostern etwa 500 zur Verfügung, junge Menschen, die oft jahrelang in Taizé mitgearbeitet haben und in täglichem Kontakt mit den Frères stehen. Ausgang und Mitte der Gespräche ist immer die Einheit der beiden Erkenntnisse, dass Christus jeden einzelnen unendlich liebt und dass jeder seine einmalige, besondere Liebesantwort zurück schenken sollte,

in Gebet, Leben und mitmenschlichem Engagement in der Welt der Umgebung oder der Weite, in je seinem Beruf und Lebensstand, in der Nachfolge der Räte oder der Ehe oder sonst einer ernsten Form. Da werden dann schwere Erfahrungen verarbeitet, Schicksale besprochen, Wege der Hilfe gesucht. Der Animator vermittelt Gespräche mit entsprechenden Frères. Jeden Spätnachmittag stehen in der Kirche Priesterfrères und für die Nichtkatholiken ausgewählte Frères zur Beichte und zum Beichtgespräch zur Verfügung.

Ist Taizé die Rettung?

Die Taizégemeinschaft würde diese Frage lächerlich finden. Denn sie weiss um das Eine und Entscheidende, dass nur noch Christus und seine Kirche den Menschen von heute die wirklich rettende Hoffnung zu geben vermag. In seinem Buch «Vivre l'aujourd'hui de Dieu», das 1975 bereits in der Gesamtauflage von 100 000 Exemplaren erschien, spricht schon der Titel die These aus, dass Gott uns für das *Heute* engagiert. Als *Dominante des Heute* nennt Frère Roger

- die Suche der Massen nach der Einheit der Menschen und des Menschlichen
- die Zunahme der Weltbevölkerung
- die beschleunigte Evolution
- die Blockbildung durch zwei Ideologien (Ost und West)
- der Wunsch des einzelnen Menschen wie jedes Volkes, sein eigenes Leben führen zu können
- die entsetzliche Spaltung der Menschheit in Nord und Süd.

Für die Lösung dieser dominierenden Probleme finden wir nur durch Christus und seine Kirche die rettende Antwort. Doch wie kann dies geschehen, wenn im Jahr 2000 nurmehr ein Sechstel der Menschen christlichen Bekenntnisses sein werden und wenn noch Zahllose dieser Getauften nicht mehr nach Christus und seiner Kirche fragen? Jeder Christ ist unabdingbar angerufen, täglich in der Kontemplation auf Christus hin zu leben und den Kampf für Christus in sich und in der Welt zu führen. Immer wieder kommt Roger Schütz auf diese Doppelforderung zurück.

Die Dominanten des inneren Lebens sollen angesichts dieser Forderung sein:

- Christus in uns das Feuer seiner Liebe entzünden zu lassen
- alle menschlichen Kräfte einsetzen in Selbstbeherrschung, um sich so für den Kampf für Christus zu befähigen
- die Frères sollen dies tun durch ihren Zölibat, durch ihre Gütergemeinschaft und Armut und durch die Annahme des Gehorsams und durch das Sicheinordnen unter eine Autorität (Prior, Brüderrat, Kirche)
- Innerhalb der Gegebenheiten des Laienlebens hat das Verhalten der Laien in ähnlicher Richtung zu gehen.
- Unser Leben in der Welt muss ausserordentlich vereinfacht werden in Nahrung, Kleidung, Möbeln und selbst in Büchern, dafür aber im Kontakt mit den Mitmenschen stehen und soll sich für die Ärmsten der Welt ausserordentlich vervielfältigen.
- Die lässt sich aber nur verwirklichen aus einem lebendigen Bezug zu Christus in Gebet, Meditation, Eucharistie, Beichte, Freude, Anbetung, Liebe und totaler Verfügbarkeit.
- der Skandal der Glaubenstrennung muss uns zutiefst schmerzen, darf aber niemals vertuscht werden durch Konfusionismus, als ob die Glaubenstrennung und Wiedervereinigung nur eine Sache der Geschichte, der Psychologie oder des Vocabulars wären; der Skandal ist aber auch nicht zu beseitigen durch eigenmächtigen Pragmatismus oder durch föderalistische Beschlüsse und noch weniger durch Sektiererei in Opposition zur Kirche oder durch kategorischen Integralismus; aber auch der Eschatologismus ist falsch, als ob die Wiedervereinigung erst in der Ewigkeit erreicht werden könnte. Unerlässlich sind Gebet, Geduld und Armut. Es gelte, die Spannung von Spaltung und Kirche, von Kirche und Welt, von arm und reich gemeinsam in Christus auszuhalten und auszutragen.

Ist Taizé die Hoffnung?

Fraglos ist Taizé eine herrliche Hoffnung, aber nicht *die* Hoffnung. Taizé will nicht selbstbezogen sein und noch weniger sich als Mitte von allem sehen. Eine junge Schleswigerin, zuvor Biologiestudentin, die

Tagebuch-Notizen von Roger Schütz*

10. August 1969

Unter Tausenden von jungen Menschen, die dieses Jahr in Taizé gewesen sind, bahnt sich eine neue Einstellung an. Noch vor wenigen Jahren wäre es normal gewesen, sich jedem Menschen zu widersetzen, der in ihren Augen eine Autorität repräsentierte. Man wünschte den Tod der kirchlichen Institutionen. In diesem Jahr ist das Suchen nach Christus das Beherrschende.

13. August

Sucht nicht die katholische Kirche, die catholica, ihre ganze Geschichte hindurch, nachdem die Zeit der Abgrenzung ohne Erfolg war, Ort der Gemeinschaft für alle zu sein? Wenn sie durch die gegenwärtigen Schwierigkeiten empfindlicher geworden ist, so wird sie damit auch verständlicher und aufgeschlossener. Ich habe Vertrauen zu ihr, weil sie, ungeachtet all ihrer Verkalkungserscheinungen, Leben möglich gemacht hat, Leben aus den beiden Worten Jesu: «Das ist mein Leib» und «Was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein.».

15. August

Das Gebet der letzten Nacht, um drei Uhr, war von grosser Schlichtheit. Beim Mittagessen habe ich meine Brüder gefragt, was sie von einem regelmässigen Gebet, jede Nacht, halten würden, zu dem sich immer einige zusammenfänden. Für jeden, der nachts aufwacht, wird es eine Freude sein, mit den Brüdern in der Kirche zusammenkommen zu können.

17. August

In der Kirche hören wir heute als Lesung den Anfang des zweiten Petrusbriefes. Ich versuche, zuzuhören in der Haltung eines Menschen, der von einem Zeitgenossen Jesu einen Brief erhalten hat. Jedes Wort hat sein Gewicht. Der Glaube des Petrus! Das ist sehr viel in einem Menschenleben.

19. August

Heute morgen traf ich auf der Strasse Pablo Cano. «Guten Tag, Señor Pablo. Nun sind Sie ja allein, Vincente ist weggegangen.» «Ja, allein», erwidert er. Wir grüssen uns noch einmal. Dann höre ich, wie er mir zuruft: «Bruder Roger, nicht allein. Unser Gott ist immer hier», und dabei legt er die Hand auf sein Herz.

Ausgedehnter Spaziergang mit G. Am Ende des Gesprächs fragte er mich: «Was ist für dich das Wesentliche an unserer Berufung?» Gegenwärtig sehe ich ein Dreifaches: das Gebet, die Liebe zur Kirche und das Suchen nach Gerechtigkeit.

22. August

Heute morgen ebenso wie gestern gemeinsames Frühstück mit Jugendlichen. Ihr Vertrauen prägt uns. Haben sie wirklich keine Ahnung von dem Kampf, den gerade wir Brüder, die sie schätzen, in sich selbst auszufechten haben?

Innerhalb weniger Jahre haben sich die Beziehungen zu diesen jungen Menschen, die für ein paar Tage auf unsren Hügel kommen, gewandelt. Anfangs haben wir beim Gespräch mit ihnen nicht viel gewagt. Aber heute sprechen wir das an, was im Mittelpunkt unseres eigenen Lebens steht. Im Verlauf dieser friedvollen Gespräche besitzt jeder Ausdruck und jeder Blick sein Gewicht.

Nach dem Mittagsgebet ist ein Mann zu mir in die Sakristei gekommen und hat mir seinen Namen genannt, als kenne ich ihn. Er bat mich, in zwei meiner Bücher eine Widmung zu schreiben, etwas, was mir immer schwer fällt; aber ich habe nicht gewagt, mich dieser Geste der Freundschaft zu entziehen. Mit leiser Stimme, mir fast ins Ohr, erklärt er: «Ich hatte meinen Priesterberuf aufgegeben, aber ich werde von neuem Priester sein. Die Kirche leidet.»

23. August

Ich höre, Aldrin, der Kosmonaut von Apollo XI, habe Brot und Wein von der Eucharistie bei sich getragen und habe, auf dem Mond angelangt, gebetet und kommuniziert.

* Frère Roger: Ein Fest ohne Ende. Herder Taschenbuch 472

nach zwei Jahren Taizéarbeit den Ordensberuf gewählt hat und nun Postulantin der katholischen Sœurs de St. André in Belgien ist, die seit fast den Anfängen die fraulichen Arbeiten der Taizégemeinschaft besorgen, erklärte uns den Dienst Taizés in der Welt so: Taizé sei einfach eine Strassenkreuzung. Eine Strassenkreuzung sei wohl eine Mitte, aber keine Bleibe, sie weise nur die richtigen Wege nach den verschiedenen Zielen. Nicht Taizé ist also die Hoffnung, sondern die Liebe Christi zu jedem Menschen ist die Hoffnung der Welt. Wie ernst jedoch die Sache mit der Liebe Christi für den einzelnen ist, hat Prior Roger in seiner Ostermorgenmeditation dieses Jahres dargelegt:

«Liebst du mich?» war die letzte Frage Jesu an Petrus ... Seit diesem Tag fragt Christus jeden Menschen auf der Erde unablässig: «Liebst du mich?» Es gibt Tage, an denen wir unsere Ohren verstopfen: die Frage Jesu wird unerträglich ... Und wenn wir uns in eine Revolte hineinsteigern, klingt diese Frage wie eine Verurteilung ... Christus zwingt niemals zur Liebe. Aber er, der Lebendige, hält sich an der Seite jedes einzelnen wie ein Armer, wie einer, der selbst im Dunkeln bleibt ... Angesichts dieser Liebe aus Ewigkeit verstehen wir, dass unsere konkrete Antwort nicht nur flüchtig sein kann, nicht nur für eine begrenzte Zeit mit der Möglichkeit, uns später zu widerrufen ... Wirkliches Glück wird dem zuteil, der die Risiken dieser Liebe auf sich nimmt, ohne die Folgekosten zu berechnen ... Lass dich selbst los, gib dich hin. Darin finden deine Wunden Heilung, und nicht nur deine eigenen, denn da wir schon in ihm sind, heilen wir uns gegenseitig.»

Die Taizé-Fahrt der Lehrerinnenverbände

Aus der Initiative von Frl. Hediger, Zug, hatten der Verein katholischer Lehrerinnen der Schweiz, der Schweizerische Lehrerinnenverein und der Evangelische Schulverein in den Verbandszeitschriften (siehe schweizer schule vom 15. Februar 1976) die Lehrerinnen und Lehrer zu einer Taizéfahrt in der Osterwoche eingeladen. 36 Lehrerinnen, Lehrschwestern verschiedener Orden, Diaconissen, Geistliche, Lehrerehepaare usw. waren dem Ruf gefolgt. Voraussetzung war

die Lektüre des kleinen, aber gehaltvollen Herder Taschenbuches Nr. 365 «Warten auf das Ereignis Gottes – Die Regel von Taizé». Als Thema der Besinnungstage galt «Die Suche nach der inneren Freiheit». Die Tage, Eucharistiefeiern, Wortgottesdienste, Beratungen standen unter der ausgezeichneten geistlichen Leitung von HH. Vizerektor H. Pfammatter, Kantonsschule Schwyz, und von Herrn Pfarrer R. Hasler, evangelischer Religionslehrer an der Kantonsschule Solothurn. Frl. Hediger sorgte in selbstloser Aufmerksamkeit, dass die Organisation überall klappte, dass Bruder Leib überall zu seinen Wohlstandsrechten kam, im Essen, in der Unterkunft, bei Unpässlichkeit und wo immer sonst es etwas zu sorgen gab. Die Fahrt mit dem Car ermöglichte auch eine Reihe von Besichtigungen. Leider sind Kirchen in Frankreich oft nur noch Glaubensfossilien; allzuoft aber werden Kirchen von den Besuchern selbst nur in ihrer Kunsthülse, ohne ihren innern Sinn und ihren innersten Antrieb zur immer erneuten Gottesbegegnung beachtet. Unsere Taizé-Reise wurde jedoch zugleich zu einer Fahrt durch die christliche Geschichte, hin zu einem christlichen Heute, für eine menschlichere Welt von morgen. So präsentierte sich die Fahrt *Romainmôtier – Cluny – Taizé*.

Romainmôtier reicht über seinen Gründer, den aus dem altchristlichen Lyon stammenden Mönchsvater Romanus, in die altchristlichen Zeiten zurück. Von hier aus hatte der Kirchenvater Irenäus von Lyon, Schüler des Johannesschülers Polykarp, in Smyrna geboren, glühender Verteidiger der Einheit und Reinheit des Glaubens und der Kirche, heute wieder besonders gelesen und theologischen Stellungnahmen zugrundegelegt, die burgundischen Lande bis in den Jura und bis gegen den Rhein hin missioniert. *Romainmôtier*, 450 gegründet, im 7. Jahrhundert durch Iroschottenmönche erneuert, im 10. Jahrhundert Cluny angeschlossen, wurde für Jahrhunderte ein Mittelpunkt des christlichen Glaubens und christlicher Nächstenliebe und heiligmässiger Menschen, bis innerer Zerfall im 15. Jahrhundert und bernische Besetzung im 16. Jahrhundert die glimmende Kerze auslöschten.

Noch tiefer und erschütternder war der Eindruck in *Clunys* Ruinenresten der einst

mächtigen Klosterkirche, in der in den besten Zeiten 700 Mönche gebetet haben. Welche gewaltigen Erneuerungs Kräfte sind aus dieser von Gottespreis und benediktini schem Ordensgeist durchdrungenen Kloster- und Klöstergemeinschaft Cluny ins ganze Abendland ausgestromt und haben zwei Jahrhunderte abendländischer Geschichte bis ins Innerste geprägt (Cluniazensische Klosterreform, Kirchenreform, Kreuzzugbewegung der Ritterschaft). Dann aber zerstörten Reichtum und Wohlstandsleben die Sitten und löschten die Ausstrahlung aus. Als versteinerte Struktur einer einst christusdurchglühten Ordensgemeinschaft fiel Cluny den politisch-gesellschaftlichen Mächten und schliesslich der Französischen Revolution zum Opfer.

Taizé, das Ziel unserer Fahrt, nur 12 km von Cluny entfernt, weiss um dies Schicksalhafte kirchlicher Institutionen, die einmal von flammender Glaubenskraft gegründet worden sind, grosse Aufgaben verwirklicht haben und dann sich allzusehr verfestigten und verkakt sind. Taizé hat wohl seine Regeln geschaffen, aber keine grossen Bauten – ausser der Kirche – errichtet. Es sucht unter allen Umständen für alles kommende Notwendige offen zu bleiben und die gläubige Lebendigkeit und Verfügbarkeit in jedem Frère zu erhalten. Auf diese Weise weiss sich Taizé als eine der heutigen notwendigen Antworten auf die Probleme der Zeit, will aber diese Antwort jeden Tag und jedes Jahr neu überlegen, um so den Aufgaben der Welt gerecht zu werden und für die Hoffnungslosen und Benachteiligten eine menschlichere Zukunft zu ermöglichen. Überall sucht es Gruppen von wenigen, aber christuserfüllten und sich engagierenden jungen Menschen zu wecken und sendet für kürzere Einsätze auch Frères in die ganze Welt. Frère Roger schrieb selbst: «In den düsteren Zeiten war eine Handvoll Männer und Frauen imstande, den Ablauf geschichtlicher Entwicklungen umzukehren, weil sie hofften, wo nichts mehr zu hoffen war.»

Was wird in Taizé erlebt?

Zu diesem Zentrum christlicher Zukunfts gestaltung führte also unsere Fahrt. Das Dörfchen Taizé war ein sterbendes Dorf, als es

von den Frères bezogen wurde. Es zieht sich einen Hügelhang hinauf, ein romantisches Kirchlein und ein Friedhof mit wenigen Grabsteinen stehen mittendrin. Nur wenige Familien leben noch hier. Ein einziges Mal habe ich ein Kind schreien hören; der schöne, neue Schulpavillon steht leer, es fehlen die Kinder. In andern Landdörfern ist es ähnlich. Das Volk ist lebens- und kinderfeindlich geworden, und die Jugend zieht weg. Hier haben die Frères neuem Leben gerufen, das verfallene romanische Kirchlein restauriert, die tonrotbraunen Häuschen wohnlich gemacht. Auf der Kuppe oben steht ihre neue, weiträumige Kirche de la Réconciliation. Über die Hügelkante hinweg führt ein langes Strässchen, an dem entlang sich rechts und links die weiten Zeltlager ausbreiten.

Im weiten Apsisraum der Rekonziliationskirche feiern die Frères das Abendmahl oder die Eucharistiefeier. Links an der Wand vor dem Übergang in die Apsis wird eine Marien-Ikone von einer Ampel beleuchtet und daneben der Tabernakel durch das Ewige Licht angezeigt. Rechts vorn ist die Ikone des Gekreuzigten aufgestellt, in den Fensternischen der mächtigen Betonwand auf der einen Kirchenseite glühen Glasgemälde, die eindrücklich die neutestamentlichen Heilsereignisse darstellen. Auf dem grossen viereckigen Platz in der vordern Kirchenhälfte knien oder kauern im Yogasitz die Frères in ihrem weissen liturgischen Gewand, dreimal des Tags singen und beten sie hier ihr Offizium. Und rings auf dem weiten Boden, auf den Stufen und Gängen stehen, knien, sitzen mitbetend, mitsingend, anhörend, lobpreisend, ergriffen – dreimal im Tag – 700, 900, 1200 und an Ostern Tausende Jugendliche und Menschen aller Alter, denen zu Hause allzuoft schon die einmalige Gottesdienstfeier am Sonntag zuviel war. Was sie hier wieder gelernt haben, werden viele vorerst zu Hause noch nicht wagen, aber das Erlebnis und der Impuls werden sie nicht mehr in Ruhe lassen. Am Morgen nach dem Offizium wird auf der linken Seite der Kirche (Tabernakel) die heilige Kommunion ausgeteilt und auf der rechten Seite das Abendmahl unter beiden Gestalten. Taizé will keine Verwischung. Jeden Abend sprechen im Offizium Jugendliche

die Fürbittegebete für besondere wichtige Anliegen ihres Lebenskreises oder ihrer Heimat und der Welt. Libanon, Kambodscha, usw. waren die Anliegen, die wir in den Ostertagen gehört haben. Jeden Freitag spricht Frère Roger zu den Betenden, zeigt Verwirklichungen, macht Mut für das neue Leben in Christus und zeigt neue Aufgaben. Schweigend nahmen zahlreiche Jugendliche das Abendessen ein und kamen nachts zehn Uhr und später wieder zum Gebet hierher. Die Kirche bleibt ständig in der Nacht offen und wird immer wieder von Jugendlichen zum Beten aufgesucht.

Wohl gibt es auch Jugendliche genug, die einfach zum Plausch nach Taizé reisen und hier in der Masse untertauchen möchten. Aber die täglichen Offizien, die Gespräche mit den andern, die Taizébriefe, die Kapellenräume, die eindrücklichen Glasgemälde und Ikonen stellen jeden zur Besinnung, wenn nicht im ersten Jahr, dann in einem andern, weil sie wieder kommen. Über fast jeden kommt einmal oder dauernd das Erschrecken, die Konfrontation mit den tiefsten Fragen des Lebens und der Anruf zu einem Neubeginn, dem man sich stellen muss und nicht mehr ausweichen kann. In den Briefen und Meditationen von Taizé, in den Gruppengesprächen, in den zahlreichen Schriften von Frère Roger und Frère Max Thurian begegnet man einem ernstesten Anruf, dem ich sonst fast nur in strengen ignatianischen oder franziskanischen Exerzitien oder bei P. Kentenich begegnet bin. Jedenfalls fallen viele heutige sogenannte Besinnungstage ohne Forderung und Salz dagegen stark ab.

So stellte sich auch der einzelne Teilnehmer unserer Fahrt und dann die Teilnehmergemeinschaft als Ganzes die Frage:

Und was müssen wir tun?

Hat das Ereignis Taizé für die Schule, die Erzieher- und Lehrerschaft von heute und morgen etwas zu sagen?

Taizé zeigt jedenfalls eindrücklich, wie die Jugend empfindet, urteilt, sucht. Taizé belegt, wie sie auf existentielles christliches Leben ausserordentlich ansprechbar ist, dass es also an uns Erwachsenen fehlen muss, wenn sich die Jugend dem Anruf des Evangeliums nicht stellt, sich des Geliebts

seins durch Christus nicht bewusst wird und den Weltfragen gegenüber gleichgültig bleibt. Was muss von uns satten Christen, in bürgerlicher Wohlstandsexistenz und in unchristlicher Gewohnheitsexistenz selbstgeniessenden Erwachsenen gesündigt werden sein, dass die Jugend uns nicht mehr glaubt? Gewiss haben starke Mächte der Verführung, der Ablehnung, des sittlich und politisch revolutionären Angriffs, der freigeistigen Wissenschaftstheorien, der neomarxistischen Gesellschaftsveränderungslehren in Theater, Songs, Zeitschriften, Fernsehen, Taschenbuchreihen, und nicht zuletzt eine gebetsarme, ungelebte, verunsichernd-auflösende Theologie so vieler geistlicher Lehrer und eine von Christus feige schweigende Laienlehrerschaft in den Volks- und Mittelschulen an unserer Jugend unterminierend gewirkt. Aber Taizé zeigt, wie durch existentielles christliches Leben, Glauben, Beten, selbstloses Sichöffnen, Teilen und Mitteilen Jugend angesprochen, herausgefordert und gewonnen wird. Gewonnen – aber nicht für uns. Nicht wir sind wichtig, sondern Christus ist wichtig, die Suchenden, die Verkannten und Ärmsten sind wichtig.

Wenn sich in Taizé Jahr für Jahr Tausende von jungen Menschen, Studierenden, Technikern, KunstschaFFenden neben Seelsorgern, Lehrern und führenden Kirchenkräften einfinden und entschiedener zu engagieren beginnen oder neuen Mut fassen, Anregungen holen oder ihr Leben ändern, welche Frühlinge des Glaubens könnten in unsren Schulen und Lehrerzusammenkünften erblühen, wenn wir hier selbst einmal mitmachten? Jedenfalls hat unser Begleiter, der evangelische Religionslehrer, der mehrmals schon Konfirmanden wie Kantonschüler nach Taizé geführt und dort mitgeleitet hat, die Erfahrung gemacht, dass sich der Geist ganzer Klassen ins Positive gewendet hat. Könnten wir uns also nicht das stöhnende Jammern über unsere Jugendlichen oder über unsere Sektionen ersparen und uns statt dessen für gemeinsame Besinnungsfahrten und -wochenenden entschliessen?

Literatur

Frère Roger: Warten auf das Ereignis Gottes – Die Regel von Taizé. Herderbücherei 365.

- *Vivre l'aujourd'hui de Dieu*. Taizé 1975.
- *Ein Fest ohne Ende*. Herderbücherei 472
- Leben wagen. Über den Weg zum Konzil von Taizé**. Styria 1974.
- Frère Max Thurian: Die Freude des einfachen Gebets. Leben mit Christus in unserer Zeit**. Tai-

- zé 1975.
- *Maria*. Grünewaldverlag 1965.
- *Gemeinsam glauben, gemeinsam handeln*. Grünewaldverlag 1967.
- Vgl. auch M. Plate, Taizé, in: *Kontraste*, Heft 3, 1976, S. 22 ff.

Umschau

Medienpädagogik in der Schweiz

Jahrbuch der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren, Jahrbuch 59/60, 1973/74, Verlag Huber, Frauenfeld

Einige kritische Bemerkungen

Dieser Bericht, der den anspruchsvollen Titel «Medienpädagogik in der Schweiz» führt, vermag bei genauerem Durchlesen nicht zu überzeugen. Folgende Unstimmigkeiten fallen auf:

1. Die bisherigen *medienpädagogischen Bemühungen* werden allgemein verharmlost und abgewertet, die Medienerzieher auf eine undifferenzierte Weise verurteilt.

So geht Prof. Dr. U. Sixer vom Publizistischen Seminar der Universität Zürich in seinem Artikel «Konzept für eine Medienpädagogik» auf S. 184 bis 193 mit den Medienerziehern und ihren Leistungen recht unsanft ins Gericht. Auf Seite 170 wird festgestellt, dass «die bisherigen Versuche vielfach an entscheidenden Mängeln kranken»; es fehle «in erster Linie überhaupt an der wissenschaftlich-organisatorischen Infrastruktur» (wobei aber sofort hinzugefügt wird, der Kanton Zürich könne diese Infrastruktur bereitstellen).

Von hoher Warte aus wird S. 171 erklärt, dass «das Mitwirken von Vertretern der erwähnten Universitätsinstitutionen das medienpädagogische Bemühen endlich mit den notwendig gesicherten Wissensgrundlagen abstützt», und es wird dann «gesichertes Wissen» versprochen. Pauschal wird «an bisherigen medienpädagogischen Bemühungen Kritik geübt» (S. 184). «Die Schwächen dieser Versuche müssen im Lichte der erwähnten Curriculumsdeterminanten erkannt werden» (S. 185). Interessant ist dabei nur, dass ausgerechnet diese Medienpädagogen in der Befragung über Medienpädagogik in der Schweiz – zwar anonym – beigezogen und S. 176 zu den «curricular wichtigsten Gruppen» gezählt werden. Den «paar in der Schweiz veröffentlichten medienpädagogischen Lehrmitteln» werden S. 185 «erhebliche Mängel» vorgeworfen. Etwas herablassend werden die «unsicheren Medienerzieher» S. 185 als «Autodidakten mit entsprechenden Unzulänglichkeiten» abgestempelt. (Gab es denn in den ver-

gangenen Jahren eine Schweizer Hochschule, die Medienpädagogik lehrte?)

S. 189 geht die Kritik mit der pauschalen Feststellung weiter: «Unter den schweizerischen Medienpädagogen überwog und überwiegte der Typ des Neuerers.» S. 198 werden sie als «radikalierte Medienpädagogen» charakterisiert. Den bisherigen Versuchen wird sogar in der Kapitelüberschrift allgemein «Ideologisierung der Lehr-/Lernziele» angelastet (S. 191). Die Vorwürfe S. 191–192 gelten den überholten Entwicklungsphasen der Medienerziehung, die den Medienpädagogen unterschoben werden, so die «moralisierende» oder «ästhetisch ausgerichtete Medienpädagogik».

Neue Ansätze werden kurzerhand zur Seite gewischt, z. B. die «kritische Medienpädagogik» mit der Bemerkung «Kritiklosigkeit ihrer eigenen politischen Basisideologie» S. 193).

Den Medienerziehern werden S. 186/187 pauschal «Einseitigkeiten» vorgeworfen; S. 195 erscheinen sie nochmals als «Neuerergruppe». Warum werden ohne Unterscheidung alle Medienpädagogen der Schweiz diskriminiert? Wäre es nicht wissenschaftlicher und gerechter, angekreidete Fehlentwicklungen namentlich zu zitieren?

2. Die *Befragung* über Medienpädagogik in der Deutschschweiz wird *anonym* durchgeführt.

In dieser Befragung von Dr. G. Bretscher, Assistent am Publizistischen Seminar der Universität Zürich, werden die medienpädagogischen Erfahrungen, die Ansichten und Zielsetzungen von 70 massgeblichen Erwachsenen, darunter neun Medienpädagogen, zusammengestellt. Wenn auf S. 176 diese «Befragung der curricular wichtigsten Gruppen in der deutschen Schweiz» an «erster Stelle» genannt wird, ist es schwer einzusehen, warum in einem Bericht, der wissenschaftlichen Anspruch erhebt, diese Befragten anonym bleiben müssen (im Gegensatz zur Suisse Romande S. 92). Den einzelnen Aussagen, die oft als «wortgetreue Zitate gekennzeichnet» werden (S. 34), kann man in ihrer Anonymität kaum Gewicht beimessen. Ist es vielleicht besser möglich, sich fremde Erfahrungen anzueignen, wenn keine Namen zitiert werden?

3. In diesem Buch, das den Titel «Medienpädagogik in der Schweiz» führt, wird das noch nicht ausgearbeitete «Zürcher Projekt» unproprio-